

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heimkehr zur deutschen Mutter. Von Ernst Dietmeier, Straßburg

[urn:nbn:de:bsz:31-338426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338426)



Marsch der Politischen Leiter in Strassburg durch die Hermann-Göring-Strasse
Aufn.: »Strassburger Neueste Nachrichten«

Heimkehr zur deutschen Mutter

Von Ernst Dietmeier, Straßburg

Auf beiden Rheinufern wohnt für uns ein Volk. Schlachten und Welthändel können es zersplittern und durch Zollhäuser und Schlagbäume trennen, aber Herzen scheiden sie nicht.

Der Straßburger Eduard Reuß
im Jahre 1838.

Als 1789 in Paris die Revolution ausbrach, galt das Elsaß in Frankreich noch als „province allemande“, als deutsche Provinz. Urkunden wurden in Straßburg noch in deutscher Sprache geschrieben.

Erst als die Gleichmacher aus Paris kamen mit dem blutigen Werkzeug ihrer „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, der Guillotine, wollten sie das Elsaß mit Gewalt französisch machen. Im Straßburger Münster richteten sie der „Göttin der Vernunft“ einen Thron

auf. Sie haben ernstlich vorgehabt, den Turm abzureißen, weil er, wie sie meinten, im Zeichen der Gleichheit nicht über die anderen Häuser hinausragen dürfe. Sie sind zwar nicht dazu gekommen, diesen Schildbürgerstreich auszuführen, weil ihnen die Straßburger auf gut deutsch die Meinung sagten, und haben sich damit begnügt, dem Turmhelm eine Jakobinermütze aufzustülpen und fast alle Straßen umzubenennen.

Bis 1870 haben dann die Franzosen alles versucht, um das Elsaß, das sie von dem durch den Dreißigjährigen Krieg völlig ausgezehrten Reichskörper losgerissen hatten, ganz zu verwelschen. Aber so wenig man aus einem knorrigen Apfelstamm einen Orangenbaum machen kann, so wenig konnten sie das Elsaß seiner Art entfremden. Und soviel sie sich Mühe gaben, die schönen deutschen Ortsnamen zu verhunzen, aus Weißenburg

Gleichklang der Sprache

Unser Kartenbild läßt an dem Wort Eis, das im Alemannischen Is gesprochen wird, die sprachliche Einheit des alemannischen Raumes rechts und links des Oberrheins erkennen. Der Rhein ist wie sonst auch hier nicht Grenze, vielmehr laufen die Linien, welche die sprachlichen Grenzdarstellungen, wie Brücken über den Rhein. Die Sprachlinien, von denen nördlich einmal gewen, zum anderen saje und Kind gesprochen wird, während es südlich gesin, saje und Chind heißt, nehmen den gleichen Verlauf.

Auch die Gleichheit vieler in unserer Karte unterstrichener Ortsnamen rechts und links des Rheins, die sich leicht um ein Vielfaches vermehren ließen, beweisen die Zusammengehörigkeit der Bewohner der Rheinufer.

Diese Karte konnte nach einem Entwurf angefertigt werden, den die Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten an der Universität Freiburg unter Zuhilfenahme des deutschen Sprachatlas uns bereitwilligst zur Verfügung stellte. Zur Zeit wird in dem gleichen Freiburger Institut unter Leitung von Prof. Maurer eine Sprachgeschichte des deutschen Südwestens vorbereitet.





Elsässer Trachtenpaar

Die Schlupphaube, die diese junge Elsässerin trägt, finden wir, wie das untenstehende Bild zeigt, ebenso in Baden

Aufn.: E. Bauer, Karlsruhe

ein Wissembourg, aus Zabern ein Saverne oder aus einem sauberen Eichwald am Rhein ein schlampiges Chalampé zu machen, die Orte blieben so deutsch wie die im Badischen oder in irgendeinem der schönen deutschen Gaue. Viele Dörfer haben auf beiden Seiten des Rheines sogar die gleichen Namen. Und wer am Feierabend sich mit seinen Ahnen beschäftigt, wird nicht selten entdecken, daß der eine oder andere von ihnen über dem Rhein daheim war.

Die Mundart klingt im badischen Oberland nicht viel anders als im elsässischen, im elsässischen Unterland ähnlich wie im badischen. Der Unterschied zwischen dem Straßburger und dem Kehler Dialekt ist nicht größer als der zwischen dem Karlsruher und dem Durlacher. Die Sundheimer reden fast wie die Eckbolsheimer, und auf dem Schlettstadter Markt ist kaum herauszuhören, ob die Marktfrau aus dem badischen oder dem elsässischen Ried kommt. Ja, es gibt Rheindörfer, die im Lauf der Zeit bald elsässisch, bald badisch waren, je nach der Laune des Vaters Rhein, der sich vor der Regulierung nach jedem großen Hochwasser wieder ein neues Bett wühlte. Die Grenze wurde erst scharf gezogen, als Tulla den Strom in sein heutiges festes Bett zwang. Und es ist die Tragik des großen Karlsruher Strombauers, daß er, der ein völkerverbindendes Werk

hatte schaffen wollen, ungewollt zur Trennung der beiden Bruderstämme beigetragen hat.

Von jeher haben in manchen badischen Rheindörfern die jungen Burschen ihre Bräute im elsässischen Nachbardorf geholt und umgekehrt. Viele Volksfeste sind gemeinsam gefeiert worden. In den badischen Kalendern waren auch die elsässischen Jahrmärkte und in den elsässischen die badischen aufgezeichnet. Joh. Peter Hebels „Rheinländischer Hausfreund“ und seine andern Bücher waren fast in jeder elsässischen Bauernstube ebenso zu finden wie die gute alte Schwarzwälder Uhr.

So ist das Elsaß 1871 zum Reich als ein deutsches Land zurückgekommen. Es erlebte dann einen großen Aufschwung. Niemand wird abstreiten, daß die deutschen Beamten eine gute Verwaltung mitbrachten, daß Handel und Wandel das Land reich machten, daß stattliche Häuser hingestellt wurden. Man braucht sich nur in dem Straßburger Regierung- und Universitätsviertel umzusehen. Aber von Volksführung waren die Regierungen weit entfernt. Sie sind ja dem Volk auf dem Weg gegangen. Statt dessen haben sie es mit den „Bourgeois“ im Land gehalten, den Notabeln, die den Ehrgeiz hatten, französischer zu sein wie die richtigen Franzosen.

Als es dann 1918 zum bitteren Ende kam, da waren die Fehler der letzten Jahrzehnte nicht von einem Tag auf den andern gutzumachen. Die deutschen Unterhändler auf der Versailler Friedenskonferenz hatten zwar in der kurzen Zeit, die ihnen blieb, eine Denkschrift zusammengestellt und überreicht, in der mi-



Auch diese Winzermaidli aus Kirchhofen in Baden tragen die kleidsame Schlupphaube

Aufn.: Hans Retzlaff, Berlin

vielen Bildern gezeigt wurde, wie ähnlich nicht nur die Landschaft, sondern auch die Häuser, die Trachten und die Menschen auf beiden Seiten des Rheins sind, aber der Völkerapostel Wilson, der auch über das Schicksal des deutschen Danzig mitgeredet hat, obwohl er sich bei seinen Kollegen erst erkundigen mußte, wo die Stadt überhaupt liegt, und die anderen Friedensmacher wollten davon nichts wissen. Sie haben dann ihren Frieden gemacht und damit gleich den Keim für den neuen Krieg gelegt. Das Elsaß aber war und schien in den trüben Zeiten, die Versailles folgten, für immer verloren.

Die deutsche Mutter hat um keines ihrer verlorenen Kinder mehr getrauert als um das elsässische. Wenn wir im Schwarzwald irgendwo auf einen Berg gestiegen sind, suchten wir draußen in der Rheinebene immer zuerst das Straßburger Münster.

Aber auch das Kind in der Fremde hat seine Mutter nicht vergessen. Junge Elsässer, die als Soldaten bei den Franzosen dienen mußten, haben, wenn sie auf Urlaub gefahren sind, die alten deutschen Soldatenlieder, den „Argonnerwald“, „Ich hatt' einen Kameraden“, und wie sie alle heißen, gesungen.



Am Stadttor in Bergheim im Elsaß

Aufn.: Landesfremdenverkehrsverband Baden, Archiv

Und als nachher Frankreich wieder gegen uns Krieg führte, erklangen die Lieder manchmal in den Maginotbunkern.

Viele alte Freundesbände sind die vielen Jahre hindurch, trotz aller Grenzschwierigkeiten, nicht abgerissen. Es gibt da rührende Zeugnisse der alten Anhänglichkeit. So kam für das WHW.-Wunschkonzert in der Freiburger Festhalle im Winter 1938/39 aus dem Elsaß u. a. ein Brief mit 20 Mark und der Bitte, doch das Volkslied zu spielen: „Nach der Heimat möcht' ich wieder!“

Noch manche alte Beziehung blieb bestehen, in erster Linie natürlich die verwandtschaftlichen, dann auch wirtschaftliche. Nicht selten hatten Bauern noch von der Zeit vor der Rheinregulierung Grundstücke auf der anderen Seite des Stroms, die sie nach wie vor bewirtschafteten, bis die Franzosen anfangen, die Grundstücke zu enteignen. Mit regem Interesse haben die elsässischen Landwirte die Fortschritte des deutschen Bauerntums seit 1933 verfolgt. Viele sind zu Besichtigungen von Molkerei-, Tabak- und anderen Betrieben herübergekommen. Die Kehler fühlten sich, wie ihr Bürgermeister Dr. Reuter, der jetzige kommissarische Beigeordnete der Stadt Straßburg, erzählt, immer als halbe Straßburger. Kehl bezog die ganzen Jahre seinen Gasbedarf von Straßburg. Die Sportler beider Städte haben sich Jahr für Jahr den „kleinen Länderkampf“ Baden—Elsaß, abwechselnd in Kehl oder Straßburg geliefert. Für



Das Stadttor in Endingen in Baden

Dieses alte Stadttor im Badischen sieht dem in Bergheim zum Verwechseln ähnlich, genau wie zahlreiche Fachwerkhäuser rechts und links des Rheins

Aufn.: Landesfremdenverkehrsverband Baden, Archiv

den Tag eines solchen Treffens, an dem der Führer im Reichstag eine seiner großen politischen Reden hielt, gab der Wirt einer bekannten Straßburger Gaststätte im badischen Gauorgan durch eine Anzeige bekannt, daß die Sportler in seinem Lokal die Reichstagsrede durch den Rundfunk hören könnten, und wirklich fand in Straßburg der Gemeinschaftsempfang einer Führerrede statt.

Vor 1933 hatten badische Bühnen dank der Bemühungen heimattreuer elsässischer Gemeinderäte verhältnismäßig häufig in Straßburg und immer mit großem Erfolg Gastspiele gegeben. Das französische Theater hat den Straßburgern nie recht gefallen. Als kurz nach der Machtübernahme wieder eine solche Aufführung erfolgte, machten Juden und Emigranten einen wüsten Krawall. Erst im Jahre 1938 kam nach langen Verhandlungen wieder einmal ein Gastspiel des Badischen Staatstheaters zustande.

Als wir im Winter 1939/40 am Westwall lagen, sind wir in mancher Dienstpause zu einem der Bunker am Rheindamm gegangen und haben hinübergeschaut. In ruhigen Zeiten, besonders wenn wir wußten, daß Elsässer drüben lagen, standen wir manchmal offen auf dem Damm und auf der anderen Seite elsässische Soldaten in der französischen Khakiuniform. Da wurde herüber- und hinübergerufen, ja es wurden gemeinsam deutsche Lieder gesungen.

Während wir noch im Frühjahr 1940 hinüberstarten, ahnte keiner von uns, so wenig wie die Franzosen, daß die deutschen Armeen ganz oben vor den Grenzen Hollands und Belgiens zum Gegenschlag auf den geplanten Einbruch ins Ruhrgebiet ausholten, daß unsere Divisionen wie eine Sturmflut die feindlichen Bollwerke wegschleppen, durch ganz Frankreich hinunterströmen und ganz zuletzt, wenn die französische Wehrmacht in ihren letzten Zügen liegen würde, das Elsaß in wenigen Tagen befreien würden. Das Kind kehrte wieder heim zu seiner Mutter.



Das Opferringabzeichen

Es kam in einer Stunde der höchsten Not und Bedrängnis. Als unser Gauleiter Robert Wagner mit seinen nächsten Mitarbeitern über den Rhein bei Breisach ging, hat es der Bevölkerung am Allernotwendigsten, nämlich am täglichen Brot gefehlt. Die Franzosen hatten ja die Illmühle in Straßburg, die früher fast das ganze Elsaß mit Mehl versorgt hatte, in Flammen aufgehen lassen. Die anderen Reserven waren



Brotausgabe durch die NSV.

Durch den Grosseinsatz der NSV, wurde die erste Not der heimgekehrten Elsässer gelindert, ebenso wie Soldaten und Arbeitsdienst den Bauern behilflich waren, ihre vollkommen verwahrlosten Aecker wieder zu bestellen.

Aufn.: »Führer«, Geschwinder-Karlsruhe

durch das französische Militär aufgezehrt. Das Elsaß stand vor der Hungersnot. Da mobilisierte die NS.-Volkswohlfahrt kurzerhand Großbäckereien in Baden, und in der zweiten Nacht schon rollten die ersten Kraftwagen mit Brot heran. Wochen und Monate noch hat die NSV. Hunderttausende vollständig ernährt.

Für den Gau Baden war das Helfen eine selbstverständliche Bruderpflicht. Der Gauleiter hat später gesagt, die Heimführung des Elsaß sei für ihn der schönste Auftrag seines Lebens gewesen.

Riesige Lebensmitteltransporte rollten über die Rheinbrücken. Der Gauleiter hat sie in seinem Rechenschaftsbericht in Kolmar am 22. Juni 1941 im einzelnen aufgezählt, ebenso wie die Hunderttausende von Doppelzentnern Saatgut und Düngemitteln. Die Hausfrauen im Badischen haben es schon gespürt, als es wochenlang kaum noch Fleisch oder Butter in den Läden gab. Aber die Badener haben die mageren Tage um des Elsaß' willen gern auf sich genommen.

Die dabei waren, vergessen nie den Schrecken der aus Südfrankreich zurückkehrenden Elsässer, als sie sehen mußten, daß aus ihren Häusern alles weggeschleppt oder mutwillig kurz und klein geschlagen und verdorben war. Mir steht noch das Bild vor Augen, wie eine Familie in dem langgestreckten Bauern-

dorf Schleital im Unterelsaß, das früher eines der schönsten Dörfer Deutschlands war, ankam. Die Fußböden waren herausgerissen, die Türfüllungen und Fensterkreuze zu Kleinholz gemacht, weil die einquartierten Franzosen zu faul gewesen waren, ihr Holz draußen zu holen.

432 000 Menschen waren über Nacht von Haus und Hof verjagt worden. 28 000 sind von sich aus weggegangen. Dazu kommen 80 000 zum französischen Militär eingezogene Männer, die sofort nach Beendigung des Feldzugs im Westen von den Deutschen heimgeschickt worden sind — dabei wollen wir nicht vergessen, daß die Franzosen seinerzeit viele Elsässer, die im deutschen Weltkriegsarmee in ihre Gefangenschaft geraten waren, Jahr und Tag nach dem Waffenstillstand genau so wie die anderen deutschen Gefangenen zurückgehalten hatten. Zählt man alle zusammen, so ergibt sich die Tatsache, daß fast die Hälfte der elsässischen Bevölkerung wieder in die Heimat zurückgebracht werden mußte. Auch dieses schwierige Transportproblem wurde bald gelöst.

Viele der eben Zurückgekehrten, die selber in Not waren, packten sofort zu, als NSV., Reichsarbeitsdienst, NSKK., der von Dr. Ernst aufgezugene Elsässische Hilfsdienst und die anderen Organisationen Helfer brauchten. Zuerst waren die zur Stelle, die, um nicht in die öde Dordogne verfrachtet zu werden, lieber mit der Unterkunft in einem kleinen Wochenendhaus oder einer Hütte in den Vogesen vorliebgenommen hatten. Diese Männer und Frauen waren auch bei den Ersten, die sich für den Opferring Elsaß, die Vorstufe der Partei, zur Verfügung stellten.



Der Gauleiter in Markolsheim bei der Grundsteinlegung für den Wiederaufbau im Elsaß

Aufn.: »Strassburger Neueste Nachrichten«

Das fruchtbare Bauernland um Weißenburg und längs des Rheins bis zur Schweizer Grenze sah aus wie eine russische Steppe. Die zurückgekehrten Bauern konnten der Distelfelder allein nicht Herr werden, weil



Die NSV. an der Arbeit
Kinder aus dem Elsaß
fahren, betreut von der
NS.-Volkswohlfahrt, in
das Reich und finden
dort gastliche Aufnahme
und Erholung.

Aufn.: »Strassburger
Neueste Nachrichten«

sie keinen ganzen Pflug, keine Sense, keine Hacke mehr im Schopf fanden. Sie mußten anfangs vollkommen ernährt werden. Die Landesbauernschaft stellte in den Dörfern Arbeitstrupps zusammen und schaffte Geräte und erbeutete Tanks als Zugmaschinen herbei. Im Frühjahr 1941 gab es keine Magnotsteppe mehr.

Das Vieh, das die Bauern bei der überstürzten Räumung hatten zurücklassen müssen und das teils in den Ställen elendiglich umgekommen, teils vom französischen Militär abgeschlachtet worden war, wurde aus deutschen Beständen ersetzt. Wir wollen nur erwähnen, daß 37 200 Kühe und Kalbinnen, 5 625 Ochsen, 762 Bullen, 1 912 Schweine, 24 096 Läufer und 54 444 Hühner aus dem Altreich kamen, das selber mit seinem Bestand streng haushalten muß. Für die elsässische Landwirtschaft wurden über 50 Millionen Mark aufgewendet. Die badischen Bauern haben für ihre elsässischen Brüder außerdem eine Sammlung von Sensen veranstaltet. Große Hilfsbereitschaft bewiesen auch die badischen Handwerker, die sich mit den elsässischen Standesgenossen zu Arbeitsgemeinschaften

zusammenschlossen, um vor allem die Wärserschäden in den Wohnungen zu beseitigen. Die gewerbliche Wirtschaft im Elsaß hat vor Reichen einen 40-Millionen-Kredit als Wirtschaftshilfe erhalten. Die Gemeindefinanzen wurden mit 18 400 000 Mark wieder in Ordnung gebracht. Die Arbeitslosigkeit, die auch in den „guten Zeiten“ vor 1939 im Elsaß nie außer Acht gehört hatte, war nach einem Jahr verschwunden.

Mit der Grundsteinlegung in Markolsheim durch den Gauleiter am 29. Juni 1941 wurde der Wiederaufbau — richtiger gesagt: Neuaufbau — in den durch den Krieg zerstörten Ortschaften begonnen. In einem Zug werden diese nämlich in aufgelockerter Bauweise nach neuzeitlichen Gesichtspunkten wieder entstehen. Bekanntlich ist im Elsaß mehr durch die französischen Spengungen, die doch nichts genutzt haben, verwüstet worden als durch die eigentlichen Kämpfe. In Feldbach im Kreise Altkirch sind z. B. 3 Häuser durch eine einzige Straßensprengung in Trümmer gelegt worden. Im ersten Jahr wurden bereits 35 000 beschädigte Gebäude wieder bewohnbar gemacht. 88 817 688 Mar



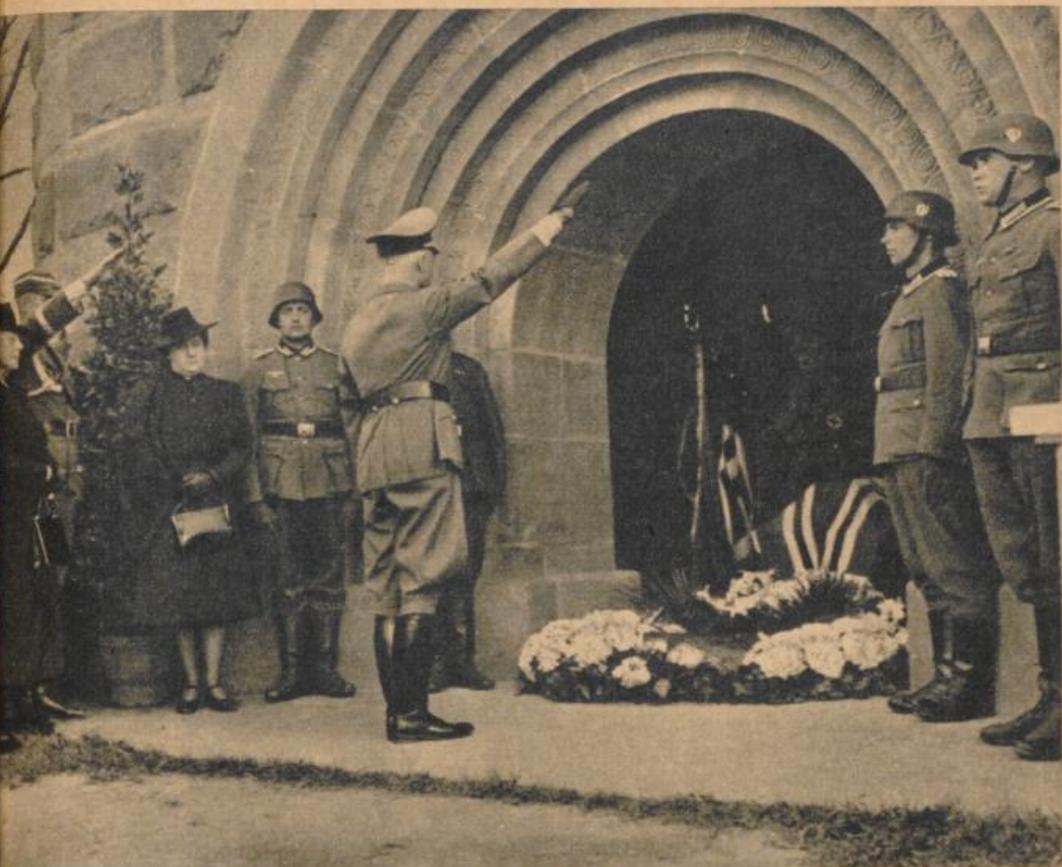
Großausstellung in Straßburg

Die Grossausstellung »Deutsche Wirtschaftskraft — Aufbau am Oberrhein« bezeugte am deutlichsten, wie weit der Aufbau im Elsaß schon nach einem Jahr vorwärtsgegangen war. Tausende aus dem Elsaß und aus dem Reich kamen damals nach Strassburg und bewunderten diese repräsentative Schau deutscher Leistung im wiederheimgekehrten Elsaß.

Aufn.: »Strassburger Neueste Nachrichten«

die Wa
eseitige
hat vo
irtschaft
a wurde
Ordnun
auch
nie au
rschwun

kolshei
il wurd
gt: Ne
erstörte
werde
Bauweis
wiede
ß meh
en, d
tet wo
Kämpf
z. B. S
rengun
ten Jah
Gebäud
88 Mar



Heimkehr von Karl Roos

Die Ueberführung des Sarges von Karl Roos in seine Heimat gestaltete sich zu einem Triumphzug des von den Franzosen erschossenen Kämpfers. Das ganze Elsass grüßte diesen Mann. Unser Bild zeigt Gauleiter Robert Wagner am Sarge von Karl Roos auf der Hünenburg.

Aufn.: »Strassburger Neueste Nachrichten«

waren schon bis vorigen Sommer für den Wiederaufbau vom Reich gegeben worden.

Schon in den ersten Monaten sind die fremden Aufschriften und die aufdringlichsten Reklamen verschwunden. Was an häßlichen Bretterbuden, Schildern u. dgl. noch übriggeblieben ist, wird nacheinander abgetragen.

Eine ebenso sorgfältige wie schnelle Arbeit hat auch die badische Unterrichtsverwaltung geleistet. Im Oktober 1940 wurden die elsässischen Schulen wieder eröffnet. Und schon waren die Lehr- und Umschulungspläne und ganz vorzügliche neue Lehrbücher zur Hand, die Ministerialdirektor Gärtner, Karlsruhe, eigens für die elsässischen Schulen bearbeitet hatte. Daß das Französische etwas ganz Fremdes und künstlich Angelerntes gewesen ist, zeigt die allgemeine Wahrnehmung der eingesetzten badischen Lehrer, daß auch die unteren Klassen dem hochdeutschen Unterricht in ganz kurzer Zeit folgen konnten, obwohl die französische Schule den Deutsch-Unterricht absichtlich auf ganz wenige Stunden zu-

sammengestrichen hatte. Im Protest gegen die welsche Schulpolitik sind — ausnahmsweise — alle elsässischen Parteien einig gewesen.

Die sicherste Bürgschaft für die Zukunft des Landes gibt überhaupt seine Jugend, die bereits zu Dreiviertel dem Ruf des Führers gefolgt ist. Aus ihr sind schon die Ersten für die Adolf-Hitler-Schulen ausgesucht worden, durch die der Weg zu den höchsten Stellen der Partei und des Staates auch für den ärmsten Sohn des Volkes offensteht.

Der Gauleiter hat vom ersten Tag an die besten Kräfte des Elsaß zur Mitarbeit herangezogen. An der Spitze der Kreise und der Parteiliederungen stehen fast nur Elsässer; sie finden sich auch in der Führung aller Stadt- und Landgemeinden.

Mit besonderer Liebe nimmt sich die NSV. der heranwachsenden Jugend an. Ihre Fürsorge wendet sich schon den Kleinsten zu. Der Gauleiter hat ihr den Auftrag gegeben, in jeder elsässischen Gemeinde einen Kinder-

chsten,
Elsass
ntischer
ichtens

garten einzurichten. Schon nach wenigen Monaten sind die ersten Züge mit elsässischen Kindern zur Erholung nach Baden gegangen. Wie stark und selbstverständlich die Volkskameradschaft über den Rhein Wurzeln geschlagen hat, zeigen viele Briefe, die bei der NSV. in Straßburg eingegangen sind, in denen badische Familien, die elsässische Buben und Mädels bei sich aufgenommen haben, schreiben, sie hätten die kleinen Gäste so ins Herz geschlossen, daß sie sie an Kindes Statt annehmen möchten.

Auch unter den Opfern des Krieges hat ein reger Austausch eingesetzt. In den schönen Heimen der NS.-Kriegsopferversorgung in Baden-Baden, Schonach und Schirmeck werden einmal badische, einmal elsässische Kriegsopfer, auch diejenigen, die im französischen Heer gedient haben, und deren Hinterbliebene aufgenommen.

Während der Straßburger Großausstellung im vorigen September ist das erstmalig die oberrheinische Volksfamilie wieder in nie gesehener Zahl vereint gewesen. Sonderzug nach Sonderzug ist über jedes Wochenende während der vier Wochen über den Rhein gefahren. Alle die Männer, die vor und während des Weltkrieges in Straßburg Soldat gewesen sind, die Frauen, die vor dem Weltkrieg Jahr für Jahr in Straßburg ihre Weihnachtseinkäufe gemacht haben, die ehemaligen Studenten der Universität, die jetzt wieder ihre Pforten geöffnet hat, und all die Tausende, auf welche die wunderschöne Stadt von jeher eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt hat, die bewundernd zum Münster aufgeschaut und sich in den gastlichen Häusern Straßburgs gern und oft bei einem Schoppen guten Elsässer Weins und den Leckerbissen der berühmten Küche niedergelassen haben, sie alle sind zu Zehntausenden herübergefahren.

Sie haben sich übrigens alle gewundert, wie schnell die Stadt wieder ihr ehrliches deutsches Gesicht bekommen hat. Höchstens daß sie im Geschäft oder in der Unterhaltung noch einen fremden Brocken gehört haben. Da braucht sich aber keiner aufzuregen. Man

kann sich denken, daß von den verschiedenen Franzosenzeiten doch etwas hängengeblieben ist. Wenn man ausrechnet, daß es zusammen 244 Jahre waren, in denen das Elsaß französisch regiert wurde, dann kann man nur staunen, daß es so blitzwenig ist. Nennen wir z. B. an, die Mark Brandenburg während dieselbe Zeit unter polnischer Herrschaft gewesen. Hand aufs Herz — die Berliner hätten nicht viel weniger Polnisches angenommen als die Elsässer Welsches. Die meisten von ihnen merken jetzt selber, daß die Sprache so rewuar, mersi und nundedje nicht recht ihre Muttersprache passen und geben sie redlich Mühe, sie sich abzugewöhnen. Ab alte Gewohnheiten wird man halt nicht schnell los. Zum Zeichen, daß sie es ernst meinen, haben elsässische Gemeinden eine Entwelschungskasse eingerichtet, in die jeder, dem so ein Brocken über die Lippen rutscht, einen Groschen legt. Mancher denkt man aber schon daran, die Kasse wieder abzuschaffen. Sie bringt nämlich nicht mehr ein.

Wenn wir von der deutschen Muttersprache im Elsaß reden, so müssen wir vor allen ihr verdientesten Vorkämpfers, des elsässischen Blutzengen Karl Roos, gedenken, der für Zeiten neben unserem Albert Leo Schlageter steht. Ihr Leben und Sterben hat viel Gemeinsames: Beide sind echte Söhne des oberrheinischen Landes, beide waren deutsche Weltkriegsoffiziere, beide haben aus freier Entschluß den Kampf gegen den fremden Eindringling auf sich genommen und beide sind unter französischen Kugeln gefallen. Am Juni vorigen Jahres ist Karl Roos in die heimatliche Erde zurückgekehrt und liegt jetzt auf der Hünenburg aufgebahrt, wo auch das Denkmal des Unbekanntesten Soldaten des Weltkrieges, des elsässischen Feldgrauen steht.

Seine Überführung war ein Triumphzug, denn er ist als Sieger heimgekehrt. Die deutschen Waffen haben die Erfüllung dessen gebracht, wofür er gelebt hat und gestorben ist.

Das Elsaß hat heimgefunden zur deutschen Mutter. Und dieses Mal für immer!

Seitdem ich weiß, daß der Oberst Marcy mit dem Peloton gegen 6 Uhr kommt, wenn das Gnadengesuch abgelehnt ist, um uns zur Erschießung abzuholen, werde ich immer rechtzeitig wach. Die Kerle sollen mich nicht überraschen. Ich will in diesem Augenblick völlig klarsehen und im Besitze meiner ganzen Kraft sein. Wenn sie mich erschießen, sollen sie wenigstens erfahren, daß ein Deutscher anständig zu sterben versteht.

Dr. KARL ROOS